

Nr. 17. **Bromberg, den 26. Februar** **1924.**

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955
von **Hans Dominik.**

(31. Fortsetzung.) ——

Der lange, sechs Monate währende Poltag ging seinem Ende zu. Dicht über dem Horizont zog die Sonne ihren vierundzwanzigstündigen Kreis. Immer näher kam sie der Kimme, wo Eisfeld und Himmel zusammenstoßen. Klingender Frost kündete die kommende Polnacht.

Erik Truwor trat aus dem Berg. Den schweren Eisstock in der Rechten, stieg er über die Stufen und Eisbänder schnell empor, bis er die höchste Zinne erreichte. Da hatte in den vergangenen Tagen die Sonne den Eisberg mit wärmenden Strahlen umkost und seine Formen verändert, hatte aus dem grünlich und bläulich schimmernden Eismassiv ein Gebilde geformt, das an einen hochlehnigen Sessel gemahnte, an einen Königsstuhl aus den Zeiten der Goten oder Merowinger.

Hier blieb er stehen, und sein Auge haftete an der zum Sitz ausgeschmolzenen Gipfelzinne.

„Was ist das? . . . Ein Sitz! . . . Ein Thron . . . mein Thron?!"

Mit einer Herrschergebärde ließ er sich nieder. Den schweren Eisstock wie ein Zepter an der rechten Seite. Die Arme auf den Seitenlehnen dieses bizarren Thrones. So saß er dort, rot von der Sonne umglüht, einer Statue vergleichbar. Saß und sann.

Sprunghaft wurden seine Gedanken, kreuzten sich, überstürzten sich.

In der Höhle des Eisberges neben den Funkenschreibern stand Atma. Der Inder ließ die Streifen durch die Finger laufen, zurück bis zu der letzten drohenden Depesche der Macht, die auch hier von den Apparaten mitgeschrieben war.

War die Kluft schon so weit geworden, daß Erik Truwor seine Gedanken und seine Geheimnisse für sich behielt?

Mit wachsender Sorge hatte Atma die Veränderung des Freundes verfolgt. Was würde kommen, was würde das Ende sein? Was stand im Buche des Schicksals über Erik Truwor geschrieben?

Atma sprang auf und verließ den Berg. Er stand auf dem flachen Eis und blickte sich um. Gegen den tiefroten Abendhimmel hoben sich die gigantischen Formen des Eisthrones ab. Wie eine dunkle Silhouette sah er die Gestalt Erik Truwors dort gegen den blutfarbigen Himmel in den Äther ragen. Ein Zepter an der Seite, den Blick in die Ferne gerichtet.

So gewaltig, so zwingend war das Bild, daß es Soma Atma in tiefen Bann schlug, seine Gedanken verzauberte, seine Erkenntnis trübte.

Sollte er sich täuschen? Erhob das Schicksal diesen Mann weit über alle Sterblichen? War ihm die Weltherrschaft, die absolute Gewalt über Tod und Leben aller Geschöpfe bestimmt?

In eisiger Einsamkeit verrann die Zeit, bis der Zauber wich, bis Atma nicht mehr den Schein, sondern das Wesen sah.

Erik Truwor saß dort oben und starrte regungslos in den glühenden Sonnenball. Leise und abgerissen fielen Worte von seinen Lippen:

„Zu meinen Füßen liegt die Welt! Was bin ich? . . . Was bin ich?! Bin ich der Herr? . . . Ja . . . ja! Ich bin ihr Herr. Ich habe die Macht, sie zu zwingen! . . . Zwingen . . . zum Guten zwingen. Ein guter, ein gerechter Herr will ich sein. Aber wenn sie mir zu trotzen wagen?! . . . Trotzen . . . wer will mir trotzen? . . . Kein Sterblicher! . . . Auf Erden . . . . keiner! . . . . Silvester . . . . Atma? . . . Auch die nicht . . . . Ha! . . . . der eine sicher nicht. Den hat das Schicksal genommen, als er sein Geschick erfüllt . . . Der andere! . . . Atma? . . . Atma! . . . Atma!! . . . Fiel Cäsar nicht durch Brutus' Hand? . . . Atma! . . . Rief ich dich. Da kommst du ja . . ."

Halb aufgerichtet, mit vorgebeugtem Leibe blickte er auf Atma, der langsam den Pfad emporklomm. Fester umkrampfte seine Hand den schweren Eisstock.

„Hüte dich, Atma!"

Er sank in den Sessel zurück. In seinen Augen lauerte es.

Nun stand Atma dicht bei ihm. Schaute ihn mit der ganzen Kraft seines zwingenden Auges an und sah, wie Erik Truwor kalt und fremd an ihm vorbeiblickte.

„Erik Truwor! Siehst du deinen Freund nicht?"

Erik Truwor wandte leicht das Haupt und streifte den Inder mit einem flüchtigen kalten Blick.

„Was willst du?" Fremd und leer klang die Frage.

„Fragst du so den Freund?"

Erik Truwor zog die Brauen zusammen, bis sie sich berührten. „Freund . . .?"

Der Ton des Wortes traf das Herz des Inders.

„Erik . . . besinne dich . . . Was willst du tun? . . . Denke an Pankong Tzo, an die Weissagung, an die Ringe! — Es waren drei!"

„Was gilt mir noch Pankong Tzo? . . . Und die drei Ringe . . ."

„Hast du Silvester auch vergessen?"

„Silvester? . . . Silvester . . . Der hat sein Geschick erfüllt . . . Seine Zeit war um . . ." Erik Truwor stieß den schweren Stock in das Eis, daß die Brocken spritzten. „Jetzt geht es um größere Dinge!"

„Dann brauchst du deinen Freund Soma auch nicht mehr? . . . Oh, daß ich bei Silvester im eisigen Grabe läge, statt diese Stunde zu sehen . . . Um größere Dinge geht es, sagst du . . . Denke an die Worte Tsongkapas: Es mag leichter sein, große Dinge zu vollbringen als gute! Was du sinnst, weiß ich. Unheilig sind deine Gedanken! Aber ich sage dir, nie wird ein Werk bestehen, das auf Gewalt gegründet ist. Hüte dich vor der Rache des Schicksals! . . . Bedenke, daß du nur ein Werkzeug des Schicksals bist."

Erik Truwor hatte sich erhoben. Jeder Nerv der hageren, hochragenden Gestalt war gespannt. Noch schärfer, eckiger als sonst sprang die gebogene Nase über die schmalen Lippen hervor. Tiefe Falten durchzogen die hohe Stirn. Wie Eisblinken blitzte es lauernd und doch gewaltsam in den tiefen Augenhöhlen. Machtlos glitten Kraft und Willen Atmas an dieser Wandlung ab.

„Ich . . . ein Werkzeug des Schicksals? . . . Und wenn ich das verschmähte, ein Werkzeug des Schicksals zu bleiben . . . und wenn ich" — seine Gestalt reckte sich, als ob er über sich selbst hinauswachsen wolle — . . . . wenn ich das Schicksal meistern wollte?!"

Vor dem drohenden Blitz aus Erik Truwors Augen wich Atma einen Schritt zurück.

„Jetzt bin ich der Mächtigste auf Erden. Wer wagt es, mir zu trotzen ... das Menschengeschlecht liegt zu meinen Füßen .. Die Elemente müssen mir gehorchen ... Ich will die Wogen des Meeres zähmen und dem Sturm gebieten, sich zu legen ... nie zuvor wurde einem Menschen solche Macht gegeben ... und ich soll sie nicht gebrauchen?"

Atma trat dicht auf Erik Truwor zu. Noch einmal suchte und fand er Worte, um den Freund zu halten.

„Erik, du bist krank. Der Tod Silvesters hat deine Seele erschüttert, die Arbeit deinen Körper geschwächt."

Erik Truwor schüttelte den Arm des Inders unwillig ab.

„Krank? ... Erschüttert? ... Ha! Mein Körper ist kräftiger, mein Geist klarer und frischer denn je."

Er ließ den schweren Eisstock wie ein Spielzeug durch die Finger laufen.

„Erik Truwor!" Die Stimme Atmas klang streng. „Du frevelst! ... Du frevelst am Schicksal. Hüte dich!"

„Ich mich hüten? ... Vor wem? ... Vor dir?"

Er hob den Eisstock, als wolle er Atma zu Boden schlagen. Dann stieß er ihn tief in das splitternde Eis hinter sich und reckte die Arme mit geballten Fäusten gegen den Himmel, als wolle er einem unsichtbaren Gegner in den Lüften drohen. Die Fäuste öffneten sich, und wie Krallen bewegten sich die Finger.

Ein heiserer Schrei, halb Drohung, halb Lachen, brach aus seinem Halse.

„Hüten soll ich mich? ... Hüten? Vor wem? ... Vor euch Unsichtbaren da oben?! Haha ... Kommt heraus, ihr geheimnisvollen Mächte, aus euren Verstecken. Kommt! ... Ich will mit euch kämpfen! ... Ha ... haha ... wo seid ihr? Kommt! ... Habt ihr Furcht ... Haha ... Ich lasse mich von euch nicht äffen. Ha ... ha ... haha ... Ich nicht!"

Ein Wetterleuchten, ein Blitzstrahl weit draußen am Horizont ließ Atma erschauern.

„Erik Truwor, laß dich warnen. Sahst du das Zeichen, das geschehen?"

„Ha ... ha! Du Blinder, du Abergläubischer. Das harmlose Wetterleuchten soll wohl ein Zeichen von deinem Schicksal sein. Ha ... ha ... Ihr Toren ... hinter jedem Naturvorgang, den euer kümmerliches Hirn nicht begreift, seht ihr etwas Geheimnisvolles ... Übernatürliches ... und wenn es euch paßt, einen Wink des Schicksals, dem ihr euch beugt ... dem ihr euch fügt ... Ich will mich nicht fügen ... ich nehme den Kampf mit euch auf ... ich forme mein Schicksal nach meinem Willen! ... Wehe, wer mich stört! ... Wehe euch da oben ... ich fürchte euch nicht ... hütet euch vor mir ... Hütet euch. Ich komme über euch mit meiner Macht, die größer, als die Welt sie je gesehen!"

Schauerlich, wie ein Kriegsruf hallten die letzten Worte Erik Truwors in die stille Polardämmerung. Und plötzlich eilte er springend und stürzend den steilen Hang des Eisberges hinunter und verschwand in der Höhle, die den Rapid Flyer barg. Mit wankenden Knien folgte Atma seiner Spur. Sah, als er auf dem flachen Eise ankam, gerade, wie Erik Truwor das Flugschiff aus seinem Versteck ins Freie brachte.

„Wohin, Erik? Wohin?" Atma rief es mit verlöschender Stimme.

„In den Kampf!" Erik Truwors Stimme klang wie einst der jauchzende Kriegsruf der alten Waräger. „In den Kampf! Mit denen da oben! Heißa! ... Jetzt wehrt euch ... Erik Truwor kommt ... der Große kommt."

Atma sah, wie Erik Truwor den großen Strahler in den Rapid Flyer hob und alle Vorkehrungen traf, die Kabine zu verschließen. Betend faltete er die Hände. Er erhob sich von den Knien und ging mit ausgestreckten Händen auf Erik Truwor zu. Alle Kräfte seines Geistes waren aufs höchste gespannt. Alles, was sie herzugeben vermochten, konzentrierte er mit stärkster Energie auf den Willen, Erik Truwors verwirrten Geist zu zwingen. Die hypnotische Gewalt begann zu wirken.

„Noch einmal hilf mir, du großer Gott. Gib meinem Herzen größere Kraft. Kraft, das kranke Herz zu zwingen und zu heilen. Dann nimm meine Seele dafür hin."

Erik Truwor hielt in seinen Bewegungen allmählich inne. Seine gestraffte Gestalt sank langsam in sich zusammen. Dann plötzlich schien er sich der fremden Kraft, die über ihn gekommen, bewußt zu werden. Er wandte den Kopf Atma zu. Ihre Blicke vergruben sich ineinander. Bewegungslos standen sich die beiden Männer gegenüber. Ein Zweikampf ... furchtbar ... stumm ... Bebendes Hoffen zog durch Atmas Seele. Der Kampf war angenommen ... Durchhalten! Sein Gebet war erhört! ... Da ... ein Wölkchen schob sich vor den roten Sonnenball und raubte sein Licht. Einen kurzen Augenblick nur ... Da war es geschehen. In dem plötzlichen Halbdunkel verlor Atmas Blick die Schärfe ... für einen Moment nur entglitt ihm die eben gewonnene Gewalt.

„Ha ... ha ... haha ..." Da war es wieder, das kurze, abgerissene Lachen des Wahnsinns.

Mit einem Sprunge hatte sich Erik Truwor gedreht und den bannenden Blicken Atmas entzogen. Mit schaurigem Hohngelächter sprang er in die Kabine und warf die Tür hinter sich zu.

Zerbrochen, besiegt, geschlagen stand Atma. Der Rapid Flyer verließ den Boden und schoß in die Höhe.

„Erik ... Erik Truwor!" ... Der Ruf Atmas verhallte ungehört in der eisigen Luft. Schon ward das Flugschiff klein und immer kleiner. Jetzt nur noch ein Punkt ... Jetzt nicht mehr sichtbar.

Demütig senkte Atma sein Haupt vor dem Willen des Schicksals. Er ging in den Berg zurück. Da fand er den Fernseher, fand den kleinen Strahler und suchte am dämmernden Himmel, bis das Bild des Flugschiffes gefaßt war und auf der Mattscheibe erschien. Da ... Einen Kampf sahen seine Augen ... Einen Kampf, wie ihn noch nie ein Sterblicher erschaut ... Einen Kampf gelenkter und gebändigter Naturgewalt gegen die fessellosen Naturkräfte des Firmaments.

Ein Schrei rang sich aus Atmas Brust ... Entsetzen sprach aus seinen Zügen ... Seine Zunge stammelte Gebet ... Hilferuf ... Er barg das Gesicht in den Händen, um das grausige Bild nicht weiter zu sehen.

*

Die beiden großen amerikanischen Parteien der Sozialisten und der Plutokraten waren durch den Staatsstreich der Patrioten in gleicher Weise überrumpelt worden. Die ersten Tage nach dem Sturze Cyrus Stonards herrschte lähmende Überraschung und Verblüffung in ihren Reihen. Die Revolution war von einer dritten, viel jüngeren und, wie sie meinten, viel schwächeren Partei gemacht worden. Aber sie mußten sehen, daß die Masse des Volkes diese Revolution gut hieß, mußten mit der Macht der Tatsachen rechnen.

Es war den Führern der Linken klar, daß eine Revolution von ihrer Seite den schärfsten Widerstand der Rechten finden würde, daß sie sich nur nach blutigen Bürgerkämpfen behaupten könnten. Genau so lagen die Dinge aber auch, wenn die Rechte einen neuen Staatsstreich unternahm. Und man wußte nicht, wie die unbekannte Macht sich zu blutigen Konflikten stellen würde.

So waren die Patrioten in der Lage, ihr eigenes Programm ohne nennenswerte Widerstände durchzuführen. Viel glatter, schneller und besser, als es eine der anderen Parteien jemals gekonnt hätte.

Die amerikanische Presse aller Schattierungen erging sich in Reminiszenzen an frühere glückliche Zeiten im neunzehnten Jahrhundert, in denen Amerika das wahre Land der Freiheit gewesen, der Patriotismus allein den Ausschlag für alle politischen Handlungen gegeben hatte. Mit wenigen Ausnahmen wurden auch die Nachrufe für Cyrus Stonard dem gestürzten Diktator gerecht. Sie achteten seine Größe und gaben der Meinung Ausdruck, daß er das Beste des Landes gewollt, wenn auch seine Mittel nicht immer die richtigen waren.

In der neuen Regierung übernahm Dr. Glossin das Portefeuille des Äußern. Er erhielt es wegen seiner Verdienste um die Durchführung der Revolution und seiner genauen Kenntnis der bisher getriebenen äußeren Politik der Vereinigten Staaten. Aber er fühlte vom ersten Tage seiner Amtsführung an, daß er auf unsicherem Boden stand. Die Patrioten hatten Cyrus Stonard stets bekämpft. Dr. Glossin war erst in der zwölften Stunde von ihm abgefallen, nachdem er so lange Jahre sein williges Werkzeug gewesen war. Das brachte ihn in den schlimmen Ruf eines Renegaten, heftete seinem Namen einen schweren Makel an.

Nur ein gänzender Wahlsieg konnte ihn in seiner Stellung festigen. Deshalb hatte er sich in Neuyork im Trinity Church District aufstellen lassen. Dort hatte er seine Anhänger, und dort hoffte er durch geschickte Verhandlungen mit den Führern der Roten auch die Stimmen dieser Partei für sich zu gewinnen.

Es war ein gefährlicher Boden, auf den er sich wagte. Nur die raffinierte Schlauheit eines Dr. Glossin konnte es wagen, die Stimmen einer fremden Partei im geheimen Einverständnis mit deren Führern zu erlisten. Er unternahm es, weil er darin die einzige Möglichkeit sah, sich in der Regierung zu halten.

Der allzu Schlaue vergaß, daß es noch eine plutokratische Partei gab, die sich nach den Ereignissen des siebenten August von ihm düpiert fühlte und deren Spione die Vorgänge innerhalb der radikalen Linken sehr genau beobachteten. Er war von dem Ergebnis seiner letzten Besprechung mit den Führern der Linken befriedigt, als sein Kraftwagen ihn in

der Abendstunde des zwanzigsten August über den Broadway fuhr.

Eine neue Ausgabe der Abendzeitungen fesselte seine Aufmerksamkeit. Das Blatt der Neuyorker Konservativen. Er sah auf der ersten Seite ein Porträt, hörte, wie die Zeitungsboys die Überschriften ausriefen: „Aus dem Vorleben unseres Außenministers!!“

Er ließ das Auto halten, um ein Blatt zu kaufen. Hörte, während er es erstand, aus dem Geschrei der Boys eine Fülle anderer Überschriften.

„Bekommt von England nicht genug! ... Die Millionen aus Japan! ... Doppelspiel vom ersten Tage! ... Japanischer Spion! ... Der Bravo des Diktators! ... Er verrät weiter! ... Wen verrät er? ... Das amerikanische Volk!“ ...

Die Zeitungsboys hatten ihn nach dem Porträt erkannt und machten sich den Spaß, ihm die einzelnen Überschriften des Artikels zuzuschreien, bis der Kraftwagen ihn außer Hörweite brachte. Auf der Fahrt nach dem Flugplatz hatte er Zeit, den Aufsatz ganz zu lesen. Den kleingedruckten Text zwischen den fetten Überschriften.

Der Mann, der das geschrieben hatte, mußte ihn und sein ganzes Vorleben unheimlich genau kennen. Da war keiner seiner schlimmen Streiche vergessen, keine seiner Verrätereien und Meinungsänderungen ausgelassen. In schlichter Sprache legte der Verfasser das Treiben Glossins vom ersten Tage seiner Tätigkeit in San Franzisko bis zu seinem letzten Doppelspiel mit den Führern der Roten dar. Er deckte den Artikel mit seinem vollen Namen. Der konservative Politiker MacClaß genoß auch in den Kreisen seiner Parteigegner allgemeine Achtung.

(Fortsetzung folgt.)

Byschewo—Crone.

Von Friedrich Just.

Zu einer rechten Besiedlung sind drei Faktoren erforderlich: Mönch, Ritter und Kolonist. Fehlt einer von ihnen, so kommt es zu einer Fehlentwicklung. Der erste, der die deutsche Siedlungstätigkeit im alten polnischen Reiche begonnen hat, ist der deutsche Mönch gewesen. Vor allem ist der Cistercienserorden mit seiner strengen Befolgung desGrundsatzes: „Bete und arbeite!“ der erfolgreichste Kulturpionier geworden. Die nördliche Hälfte des Kreises Bromberg ist voll der Spuren der Kulturtätigkeit des Cistercienserklosters Byschewo—Crone.

Wenn man von Crone an der Brahe etwa eine Meile nach Westen fährt, kommt man an eine lange Seenkette. Man merkt von ihrem Vorhandensein erst etwas, wenn man dicht herangekommen ist. Beide Talränder sind gleich hoch und meist unbewaldet, so daß der tiefe Einschnitt von weitem nicht erkennbar ist. Desto schöner ist der Anblick, wenn man am hohen Rande steht und tief unten im Grünen einen See sich an den andern reihen, eine Insel oder Halbinsel umschließen und an den Talrändern in Terrassen hier und da kleinere oder größere Waldungen emporsteigen sieht. An drei bis vier Meilen lang zieht sich diese Seenkette vom Slupowoer See an der Kreisgrenze Bromberg-Wirsitz bis zur Brahe an der Kreisgrenze Bromberg-Tuchel. Zwischen den einzelnen Seen lassen romantisch gelegene Mühlen ihre Räder drehen. So liegt besonders reizvoll an einer Seekuppe die Gogoliner Mühle. Diese Seenkette ist eine alte Schmelzwasserrinne, die Terrassen zeigen noch das allmähliche Zurückgehen der Eisschmelze. Das Merkwürdige ist, daß die Seenkette nordnordöstlich nach der Brahe abwässert, die Brahe dagegen, die anfangs nur wenige Kilometer von ihr entfernt ist, nach entgegengesetzter Richtung, nach Süden fließt.

In diesem Seeneinschnitt, und gerade an einer der schönsten, romantischsten Stellen liegt Byschewo. Hier zweigt sich nach Osten ein zweites Seental ab. Auf einer Kuppe liegt die Kirche und der Wirtschaftshof, und man kann nach drei Seiten auf Täler und Seen schauen. In Terrassen, die der noch nicht lange verstorbene Pfarrer geschmackvoll angelegt hat, steigt man im Pfarrgarten zum umwaldeten See hinab.

Hier an dieser Talgabelung haben Cisterciensermönche ein Kloster angelegt. Seen und Sümpfe waren so recht ihr Wirkungsgebiet. Wann das Cistercienserkloster Byschewo gegründet wurde, ist umstritten. Die alten Mönche liebten es, Urkunden selber zu verfertigen, das Gründungsjahr ihres Klosters immer frühzeitiger anzusetzen und die Schenkungsdokumente zu vermehren. So erzählt die Klosterchronik, der Schatzmeister Zbrożek hat dem Herzog von Kujawien seine Güter Byschewo, Wierzchucin, Rybin, Popielowo, Salno, Wiensowno, Gorzewo, Janiszewo und Tryszczyn übergeben mit der *Bitte*, nach seinem Tode zu Ehren der Jungfrau Maria sein *Schloß* in ein Cistercienserkloster umzuwandeln. 1181 oder *1182* habe der Bischof von Wloclawek an der Brahe *eine* Cistercienserabtei gegründet, diese sei aber während *der Kriege* der Deutschritter mit den heidnischen Pruzzen zerstört *worden*. Die vertriebenen Mönche hätten sich in Zlotoria bei Thorn niedergelassen. Doch als ihr dortiges Kloster im Kriege des Hochmeisters mit Swantopolk 1242 verbrannt wurde, kehrten sie um die Mitte des 13. Jahrhunderts an ihre erste Stelle zurück und errichteten in Byschewo das Kloster.

Urkundlich läßt sich nur nachweisen, daß der Schatzmeister des Herzogs von Kujawien, Graf Nikolaus, das Dorf Byschewo mit fünf Nachbardörfern zur Klostersiedelung schenkt, daß 1253 schon Mönche da sind, um die Vorarbeiten zu machen und 1256 der Konvent, d. h. der Abt mit mindestens 12 Mönchen und 12 Laienbrüdern einzieht. Es sind lauter deutsche Mönche, sie kommen aus dem schlesischen Kloster Leubus, einer Tochtersiedelung von Schulpforta.

Aber bald traf das Kloster ein neues Unglück. Ein Ordensritterheer kam, nachdem es bei Lonsk geschlagen war, auf seinem Rückzuge nach Byschewo, plünderte das Kloster und nahm das Bild der Jungfrau Maria, dem das Volk besondere Verehrung entgegenbrachte, weg. Die Mönche mußten wieder flüchten. Nun hielt es der Abt Engelbert für besser, das Kloster an einem gesicherteren Platze, nämlich bei dem Fischerdorfe Smeitze aufzubauen. Damit wäre die Klostergeschichte Byschewo zu Ende, wenn nicht das neue Kloster an der Brahe den Namen Nova Bissovia, d. h. Neu-Byschewo, erhalten hätte.

Doch ehe wir den Mönchen an den neuen Klosterort folgen, sehen wir uns die katholische Pfarrkirche zur Hl. Dreieinigkeit an. Es ist ein geputzter Ziegelbau der Renaissance mit einem schlanken Dachreiter. 1663 ist sie geweiht, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wiederhergestellt und unlängst neu bemalt. Das Innere ist im Rokokostile ausgebaut und mit Erinnerungen an die Cistercienseräbte ausgestattet. Bemerkenswert ist die Sakristeitür mit den Inschriften: Inter vestibulum et Altaram plorabunt Sacerdotes ministri Domini et dicent: parce Domine, parce populo tuo Joelis Cap. 2 ver. 17 (Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volkes, Joel 2, 17.) und Induimini Dominum Jesum Christum ad Rom. XIII (Ziehet an den Herrn Jesum Christ. Röm. 13, 14). Von einem Marienbilde erzählt die Legende, daß es einst, als es von der Byschewoer Kirche weggenommen worden, wieder zurückkehrte, und schwimmend auf dem See gefunden ward.

Das Nachbardorf Gogolin ist in den Jahren 1756 bis 1766 vom Grafen Bninski auf Samostrzel mit deutschen lutherischen Kolonisten aus Pommern und Schwaben besetzt, die in Strzelewo Hand- und Spanndienste leisten mußten. Es waren 27—30 Familien. 1776 wurde ein Schul- und Betlokal für 500 Taler erbaut. Der erste Lehrer Semerau war gleichzeitig Strohdachdecker. Nach der Gemeinheitsteilung 1838 entstand aus dem Forst Gogoliner Kolonie das nach Graf Witold Bninski genannte Witoldowo.

Wenn wir uns nun nach Crone begeben wollen, so dürfen wir uns kein Regenwetter aussuchen, sonst kommen wir in dem aufgeweichten Lehmboden, zumal auf der projektierten Chaussee, nur schwer vorwärts.

Lieblich, im Tale der Brahe, die hier einen Bogen macht, liegt das Städtchen Crone eingebettet und die bewaldeten Höhen geben einen romantischen Hintergrund ab. Nach Osten, dem Stronnauer Forste zu, liegt der neuere Teil mit dem Amtsgericht, dem Bahnhof und der hohen Eisenbahnbrücke. Auf einem abschüssigen Platze erhebt sich die alte katholische Kirche St. Andreas; sie ist 1599, und zwar sehr nachläffig gebaut und macht einen baufälligen Eindruck. Auf dem rechten Ufer der Brahe, in der Vorstadt Cronstadt, erhebt sich das Cistercienserkloster.

Hierher hatte also der Abt Engelbert die vertriebenen Byschewoer Mönche geführt. Die Klosterchronik gibt das Jahr 1288 als das Baujahr der Kirche an. Jedenfalls stammt erst aus dem Jahre 1292 die Bestätigungsurkunde des Herzogs von Pommern. Der Wloclaweker Bischof Vislaus wies den Mönchen nämlich das ihm gehörige Dorf Smeitze als neuen Wohnsitz an, wogegen die Mönche ihr Gut Dobrcz abgeben mußten. Der Weihename sollte Felix vallis, d. h. Glückstal, heißen, aber es blieb bei Nova Bissovia. Nun blühte das Kloster auf. Ein Dorf nach dem andern wird erworben, von Trzesacz

(d. h. Zitternder Moorboden) an der Weichsel im Jahre 1289 an. Diese Dörfer dürfen nach deutschem Rechte besiedelt werden, und so ziehen bald deutsche Kolonisten ins Land.

Auch der Fischerflecken Smeiszze neben dem Kloster blüht auf. 1368 erhält das Kloster von König Kasimir das Recht, auf der linken Seite der Brahe an der Stelle von Smeiszze eine Stadt zu gründen. Diese neue Stadt führt in der Folgezeit den Namen Koronowo. Die Sage leitet den Namen von der Krönung Wladysław Lokieteks ab. Dieser sei 1296 gerade auf einer Reise in dem Dorfe Smeiszze gewesen, als ihm die Reichsstände nach der Ermordung Przemysławs I. die Krone überreichten. Nach dem Willen Kasimirs des Großen sei später das Dorf Smeiszze zum Andenken an diese Kronüberreichung Corona (Krone) genannt worden. Diese Sage entbehrt aber des geschichtlichen Hintergrundes. Der Name kommt entweder von der kronenförmigen Anlage im Brahebogen oder von der Krone der Jungfrau Maria, nach der die Klosterkirche *zur Himmelfahrt S. Mariä genannt war, her.*

Etwa seit 1846 wird Koronowo Polnisch-Crone, seit 1849 Crone an der Brahe genannt.

Wie schon erwähnt, waren die ersten Mönche lauter Deutsche. Bald aber wurden sie gezwungen, auch Polen aufzunehmen, und seit 1537 durfte nur ein Pole die Abtswürde bekleiden. Die deutsche Klosterstadt Koronowo bewahrt ihren deutschen Charakter länger als Bromberg; noch 1439 waren Bürgermeister und Rat Deutsche. Die Klosterkirche ist ein gothischer Ziegelbau, eine kreuzförmige Basilika mit dreischiffigem Langhause und geradem Chore. Wie alle Cisterciensenserkirchen hat sie keinen Turm, sondern nur einen Dachreiter und im Innern viele Kapellen. Hier ist der Herzog Kasimir von Stettin-Wolgast, der am 2. Januar 1377 an einer Kampfwunde in der ihm übertragenen Burg Bromberg gestorben war, bestattet. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die Klostergebäude von dem letzten Abte Anton Johann Lodzin Chrzastowski († 1794) neu gebaut. 1819 erfolgte die Aufhebung des Klosters durch den Staat. Die Zellen wurden zu einer Besserungsanstalt für Sträflinge verwendet, die Abtei zu einem Untersuchungsgericht eingerichtet. Die 14 Geistlichen, die noch im Kloster lebten, wurden abgefunden. Der Staat übernahm außerdem das Patronat über die Kirchen in den Klosterdörfern. *1816 zählte man in der Stadt 933 Seelen,* und zwar 506 Katholiken, 279 Lutheraner, 148 Juden.

Aus der späteren Geschichte der Stadt ist die Gründung der Schützengilde in den Unruhen der 40er Jahre bemerkenswert.*) „Zur Ehr und Wehr der Stadt Koronowo wurde 1846 die „Schützengesellschaft" gegründet. Im Frühjahr 1848 planten die Sensenmänner die Strafanstalt zu überrumpeln und die Zuchthäusler zu befreien. Der Plan blieb geheim. Aber eines Tages teilte ihn einer der Verschworenen, ein armer Einwohner, seiner Frau mit. Diese bekam Angst, bei dem Überfall könnte ihrem Manne und ihrem Sohne, der bei einem Schützenbruder und Magistratsmitgliede diente, etwas zustoßen und lief zu dem Dienstherrn ihres Sohnes und verriet den Plan. Nun wurde die Schützengilde alarmiert, und da auch noch Militär herangezogen wurde, mußte der Überfall unterbleiben. Als Anerkennung erhielt die Schützengilde 1851 von der Königin Elisabeth einen silbernen Pokal und von dem Prinzen von Preußen, dem späteren König Wilhelm I. eine Fahne. Aus den Akten der Gilde sei übrigens beiläufig eine offenherzige Austrittserklärung mitgeteilt: „Meinen geehrten Herren Schützenbrüdern zur Kenntniß: Ich bin von unserem Herrn Bürgermeister, wie auch von unserem Herrn Schützen-Kapitän als Trunkenbold erklärt worden. Um meinen geehrten Herren Schützenbrüdern durch meine immerwährende Trunkenheit nicht Unehre zu machen, scheide ich aus."

Im Klosterwäldchen (Grabina) wurde ein Schützenhaus errichtet.

In der Lebensbeschreibung des Inspektors der Goßnerschen Mission Karl Plath (Schwerin i. Meckl., Bahn 1904) wird besonders liebevoll des Städtchens Crone gedacht. Im Jahre 1799 hatte sich der Fleischermeister Karl Plath als Bürger in Koronowo niedergelassen und für 500 Taler eine Fleischerei, später auch noch eine bedeutende Landwirtschaft gekauft. Am 18. April 1803 wurde ihm hier ein Sohn Christian Gottlieb geboren. Der studierte Theologie und war ein Menschenalter Pfarrer und Superintendent in Schubin. Dessen Sohn Karl zählte die Fahrten zu der Großmutter in Crone zu den schönsten Jugenderinnerungen.

---

*) Geschichte der Schützengilde zu Crone a. Br. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Gilde 1896. Bromberg, A. Dittmann.



□ □ Bunte Chronik □ □



* **Der tollkühne Prinz.** Der Prinz von Wales, der englische Thronerbe, der als Sportsmann zu den schneidigsten Herrenreitern seines Landes gehört, hat beim Überspringen einer Hecke bei Ascot sich dieser Tage das Schlüsselbein gebrochen. Der Unfall ist nur ein weiterer in einer Anzahl schwerer und leichterer Fälle, deren Opfer der Prinz von Wales in seinem Wagemut im Verlauf von drei Jahren geworden ist. Im November 1922 brach er den Knöchel und mußte mehrere Wochen an Krücken gehen. Bei einem Rennen in Reading im vorigen Jahre verfehlte sein Pferd einen Graben und fiel in das Wasser. Der Prinz wurde in die Zweige einer Weide geschleudert, löste sich aber schnell und befreite sein Pferd, dessen Fuß sich in den Zügeln verwickelt hatte und in Gefahr war zu ertrinken. Am *13. März 1923 bei einem Hindernisrennen auf dem Terrain von Lark Hill in Gloucester stürzte sein Pferd und der Prinz* erlitt heftige Verletzungen. Zwei Wochen später hätte ein ähnlicher Unfall fast so schwere Folgen gehabt, daß die öffentliche Meinung sich damit beschäftigte, ob der Prinz von Wales als Thronfolger berechtigt sei, sich den Gefahren der militärischen Wettrennen mit den schwierigen Aufgaben der point to point-races auszusetzen. Trotzdem nahm er am nächsten Tage wieder an einer Steeplechase in Melton teil, wo ihn abermals das Unglück verfolgte. Der letzte ernste Jagdunfall dürfte von neuem den Widerspruch gegen die Teilnahme des Prinzen an derartigen Hindernisrennen hervorrufen.

*

* **Die Übermacht des „schöneren Geschlechtes".** Der Frauenüberschuß Europas beträgt gegenwärtig achtzehn Millionen, darunter vier Millionen in Rußland, zweieinhalb in Deutschland, je zwei Millionen in England und Frankreich, eine in Italien, eine halbe Million in Österreich.

*

* **Halb Mensch, halb Fisch.** In Turnu-Magurele (Rumänien) brachte die Gattin des dortigen Insassen Nicolae Gazea ein Kind zur Welt, welches vom Kopfe bis über den Nabel hinaus vollständig normal ist, an Stelle der Füße aber einen Fischschweif hat. Die Hebamme und einige andere Frauen, die bei der Geburt zugegen waren, bezeugen, daß das Kind Laute von sich gab, wie andere Neugeborene, den Schwanz aber bewegte wie ein Fisch. Das Monstrum blieb etwa eine halbe Stunde am Leben. Der Körper wurde einbalsamiert.

*

* **Moderne Tänze.** Als der Tango ein moderner Tanz war — so wird im „B. T." geplaudert —, fragten einige Tänzer, die daneben auch die Wissenschaft pflegen, woher der Tango plötzlich gekommen sei. Und es stellte sich heraus, daß man einen Volkstanz vor sich hatte, den die argentinischen Cowboys erfunden haben. Dann wurde der Foxtrott beliebt; und wir hatten nichts Wichtigeres zu tun, als festzustellen, daß wir ihn einer gelegentlichen Erfindung des bekannten Varietékünstlers Harry Fox zu verdanken haben. Dieser Mister Fox leistete sich im Jahre 1914 beim Auftreten einige merkwürdige burleske Drehungen, bei denen er sich gewiß nichts gedacht hat. Aber das haben die Zuschauer so schön gefunden, daß sie es dem Mister Fox nachmachten, und je komischer ihre Verrenkungen wurden, desto begeisterter waren sie. Jetzt heißt auf dem angelsächsischen Parkett der neueste Tanz „The Blues", der ebenfalls durch einen Zufall erfunden worden ist. Ihr Schöpfer ist der Mister M. Blake, der bei einem Tanz im Londoner Murrays Club wegen des Gedränges mit seiner Partnerin einen Augenblick stehen blieb. In dieser kleinen Pause führte er ein paar ungewöhnliche Schritte aus, die für ihn aber sehr wertvoll waren, weil er unauffällig mit seinen hochgerutschten Beinkleidern wieder in Ordnung kommen wollte. „Was war denn das?" fragte die Partnerin im Weitergleiten. Und Blake log stolz, daß er es selber nicht wisse. Aber die Partnerin interessierte der Schritt, und Blake mußte ihn nochmal machen. Zu Hause übte sie daran, und als sie die passende Musik dazu herausgefunden hatte, nannte sie den neuen Tanz „The Blues". Dieser Tanz wird auch nach Europa kommen. Die jungen Herren, die sich die Situation des Mister Blake im Murrays Club richtig vor Augen halten, werden ihn am raschesten erfassen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.